

Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik — Band 14

Rekontextualisierung als Forschungsparadigma des Digitalen

herausgegeben von

Simon Meier, Gabriel Viehhauser und Patrick Sahle

2020

BoD, Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Digitale Parallelfassung der gedruckten Publikation zur Archivierung im Kölner Universitäts-Publikations-Server (KUPS). Stand 3.11.2020.

© 2020

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 978-3-7519-1531-1

Einbandgestaltung: Markus Weiß nach Vorarbeiten von Johanna Puhl und Katharina Weber

Satz: LuaT_EX, Bernhard Assmann

Kommentieren und Annotieren als Rekontextualisieren

Michael Bender

Kommentieren und Annotieren sind Praktiken, die im Zuge des digitalen Medienwandels stärker präsent geworden sind und hochfrequent genutzt werden. Sie haben vieles gemeinsam. Ein Blick in den Duden zeigt Übereinstimmungen in den zentralen Bedeutungsbestandteilen: Kommentieren wird unter anderem definiert als »ein Druckwerk (z.B. einen Gesetzestext, eine wissenschaftliche Abhandlung o.Ä.) mit erläuternden und kritischen Anmerkungen versehen, [...] persönliche Anmerkungen zu etwas machen«, Annotieren als »mit Anmerkungen versehen« (Dudenredaktion, o.J.¹). Beide Kulturtechniken lassen sich auf ähnliche analoge Frühformen bis in die Antike zurückführen – Kommentierung etwa auf die philologische Texterschließung bzw. -erläuterung schon im athenischen Schulbetrieb des 5. Jahrhunderts (vgl. Püschel 1998: 1180), Annotation auf antike Scholien und Glossen (vgl. Agosti et al. 2007: 4, Stricker 2009: 23). Neben der Funktion der individuellen Texterschließung und des Notierens als Gedächtnisstütze entwickeln die mit diesen Begriffen bezeichneten Praktiken auch Funktionen der Erläuterung bzw. Auslegung, die an eine Leserschaft gerichtet bzw. für die Tradierung gedacht sind. Je nach Begriffsverständnis – etwa wenn man beide Verfahren im weitesten Sinne als Anmerkungen zu Referenzobjekten mit den beschriebenen Funktionen definiert – sind die Übereinstimmungen so groß, dass ein synonyme Gebrauch naheliegt und in einigen Fachkontexten auch praktiziert wird.

Im vorliegenden Beitrag wird Kommentieren und Annotieren aus der Sichtweise der germanistischen Linguistik – mit der schwerpunktmäßigen Ausrichtung auf digitale Methoden und Untersuchungsgegenstände – betrachtet. Es wird also eine spezifische Perspektive eingenommen und nicht der Anspruch verfolgt, auch alle anderen möglichen disziplinären Perspektiven abzudecken, die im Kolloquium ›Rekontextualisierung als Forschungsparadigma des Digitalen‹, dem Entstehungshintergrund dieses Bandes, vertreten waren (Literaturwissenschaft, Editionsphilologie, Geschichtswissenschaft usw.), und aus denen sich möglicherweise andere Begriffsbestimmungen und -abgrenzungen von Kommentieren und Annotieren ergeben. Letztere stehen im Folgenden jedoch nicht im Mittelpunkt, sondern werden ggf. in Form von Verweisungen berücksichtigt.

¹ »Kommentieren« auf Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/node/777109/revisions/1361329/view> und »Annotieren« auf Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/node/810336/revisions/1669733/view>.

Aus dem linguistischen Verständnis der Begriffe Kommentieren und Annotieren kann die folgende Unterscheidung herausgearbeitet werden: Kommentieren kann entweder textsortenlinguistisch als durch bestimmte kommunikative Gattungen charakterisiert (bspw. journalistischer Kommentar, editionsphilologischer Kommentar usw.) und daraus ableitbar verstanden werden oder als kommunikative Praktik aus gesprächs- bzw. pragmalinguistischer Sicht. Letzteres wird im Folgenden der Ausgangspunkt sein. Kommentieren wird also nicht etwa aus der Textsorte Kommentar abgeleitet, sondern als eine universell verwendete sprachliche Praktik begriffen. Diese stellt zwar eine zentrale Komponente von kommentierenden Textsorten dar, kommt aber auch in anderen kommunikativen Szenarien vor, die gar nicht als ›kommentierend‹ in der Gesamtfunktion angesehen werden – z.B. in Alltagsgesprächen oder in Fachdiskursen. Dabei soll der Begriff jedoch nicht bis hin zur Beliebigkeit unter spezifiziert werden, wie dies im Zusammenhang mit digitaler Kommunikation der Fall ist, wo er sich zu einer sehr weit gefassten Ethnokategorie entwickelt hat (vgl. Androutopoulos 2005, S. 112). In jedem Fall sind Kommentierungen freie Formulierungen mit retrospektivem Bezug auf selektierte Referenzobjekte.

Annotation wird hier hingegen als Verschlagwortungs- bzw. Indexierungspraktik betrachtet – und zwar sowohl als rezeptiv-kommunikative Alltagspraktik, aber auch als wissenschaftliche Erschließungs- und Analyseverfahren. Als Alltagspraktik des Social-Tagging in sozialen Medien kann die Konventionalisierung und Systematisierung des Annotationsvokabulars je nach Dynamik des jeweiligen Diskurses mehr oder weniger ausgeprägt sein. Annotation als wissenschaftliche Methode basiert hingegen meist auf einem taxonomischen oder ontologischen Schema mit detaillierten Zuweisungsregeln und der Einbindung in organisatorisch festgelegte Workflows. Im Folgenden wird noch ausführlicher auf diese linguistischen Perspektivierungen und Differenzierungen eingegangen.

Ausgangs- und Schwerpunkt des Beitrags ist allerdings eine Gemeinsamkeit der Praktiken des Kommentierens und Annotierens, die auch vor dem Hintergrund der eingeführten Unterscheidung bestehen bleibt und in diesem Beitrag genauer beleuchtet werden soll. Die Gemeinsamkeit liegt darin, dass beide Praktiken Aspekte aufweisen, die als Rekontextualisierungen beschrieben werden können. Rekontextualisierung wird in der Einleitung zu diesem Band von den Herausgebern definiert als das Herauslösen von Elementen aus ihrem Kontext und das Neuplatzieren bzw. Einfügen in einen neuen. In beiden Verfahren wird die Basisstruktur gebildet durch die Selektion eines Ausschnitts aus einem bestehenden Referenzobjekt (Text, Bild usw.) sowie der anschließenden Anreicherung aus einer bestimmten Perspektive. Außerdem gehören beide einerseits zum Repertoire im alltäglichen Sprachgebrauch, haben sich andererseits aber auch als (geistes-) wissenschaftliche Methode etabliert – gerade in der digitalen Forschung.

Das Konzept der Rekontextualisierung wird im Folgenden dazu genutzt, trennschärfer zu beschreiben, was der gemeinsame Kern der verschiedenen Formen des Kommentierens und Annotierens ist. Dabei wird auch verdeutlicht, was Kommentieren und Annotieren verbindet und unterscheidet. Außerdem wird gezeigt, inwiefern Rekontextualisierung zum einen als Schlüsselkonzept für die Untersuchung und Bestimmung dieser Praktiken geeignet ist und zum anderen aus dieser Perspektive als Forschungsparadigma des Digitalen angesehen werden kann.

1 Kommentieren als Rekontextualisieren

Wie in der Einleitung zu diesem Band gezeigt, kann Rekontextualisierung auf verschiedenen Ebenen und auf verschiedene Weisen erfolgen. Als Praktik kann Rekontextualisierung auftreten in Form der Neupositionierung eines ausgewählten Elements zu anderen Texten, als Einfügen desselben in andere mediale Bedingungen, als Formveränderung, Abstraktion oder Konkretisierung. Der theoretische Begriff der Rekontextualisierung bezeichnet das Extrahieren bzw. Selektieren eines Elements aus seinem Kontext und seine Integration in neue Bezugsstrukturen sowie die damit verbundenen Werte und Perspektiven, die den Sinn und die Funktionalität des de- und rekontextualisierten Elements bestimmen. Diese möglichen Rekontextualisierungsebenen bietet auch die Praktik des Kommentierens, die im Kern die Selektion eines zu kommentierenden Elements, dessen mehr oder weniger stark veränderte Reformulierung und das Hinzufügen einer neuen, perspektivierenden Aussage umfasst. Ausgangspunkt der Überlegungen zum Kommentieren in diesem Beitrag ist die »Theorie des Kommentierens« nach Roland Posner (1972), die im Folgenden sowie in der an diesen Beitrag anschließenden (bzw. diesem vorhergehenden) Forschung kritisch reflektiert, ausdifferenziert, weitergedacht und auch auf andere sprachliche Einheiten, als von Posner ursprünglich einbezogen, übertragen wird (weitere Ausführungen diesbezüglich siehe unten). Nach Posner können drei konstituierende Komponenten des Kommentierens unterschieden werden: das Kommentandum, das den Wirklichkeitsausschnitt bzw. Text, über den etwas ausgesagt wird, enthält, das Kommentat, in dem verbalisiert wird, was aus dem Kommentandum ausgewählt wurde, und der Kommentator, der den eigentlichen propositionalen Gehalt des Kommentars darstellt (vgl. Posner 1972, S. 25). Der/die Kommentierende selektiert und verknüpft also Bezugstexte bzw. -informationen und trägt den eigenen Rezeptionsprozess in die Interaktion hinein – im Sinne von sowohl (konzeptionell) mündlichem interaktionalen Sprachgebrauch, aber auch von Textrezeption und daran anschließender kommentierender -produktion. Im Zuge dessen werden von Kommentierenden Informationen in den eigenen Bestand an Kenntnissen und Einstellungen integriert und Schwerpunkte gesetzt bzw. um-

verteilt (vgl. Posner 1972, S. 4f.). Im Kommentar werden die ausgewählten Elemente der Bezugstexte bzw. der Rezeptionsgegenstände durch das Anschließen zusätzlicher Informationen aus der Kommentierenden-Perspektive vor dem Hintergrund bestehender und im Rezeptionsprozess modifizierter Wissensstrukturen rekontextualisiert. Es wird also nicht nur der selektierte Ausschnitt des Referenzobjekts rekontextualisiert, sondern auch die in den Rezeptionsprozess eingehenden Wissensstrukturen der/des Kommentierenden. Die Beschreibung bzw. Modellierung dieser Dimension der Rekontextualisierung von Wissen als wesentliches Element des Kommentierens stellt ein Forschungsdesiderat dar.

Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass als ein gemeinsames Wesensmerkmal des Kommentierens und des Rekontextualisierens die Perspektivierung angesehen werden kann. Köller (vgl. 2004, S. 8f.) beschreibt Perspektivität als relationales Zusammenwirken von objektseitigen Aspekten und subjektseitigen Sehepunkten. Beim Kommentieren als Rekontextualisieren entsprechen den Aspekten der Objektsphäre diejenigen Elemente, die aus dem Kontext des Kommentandums herausgelöst werden, und den Sehepunkten die Elemente, die subjektseitig angeschlossen werden und den neuen Kontext bilden.

Zur vergleichenden Untersuchung von Rekontextualisierungspraktiken werden in der Einleitung zu diesem Band vier Dimensionen nach Bauman/Briggs (vgl. 1990, S. 75f.) aufgeführt. Diese eignen sich auch im Hinblick auf das Kommentieren als Analysekategorien. Die *form* kann im Kommentar je nach Abweichung der Reformulierung (wörtliches Zitat, Paraphrase, Pronominalisierung, deiktischer Ausdruck, Auslassung des Kommentats) unterschiedlich ausfallen, es können verschiedene Formen der metapragmatischen Kennzeichnung des rekontextualisierten Materials (*framing*) und dessen Funktion im neuen Kontext (*function*) im Kommentator differenziert werden und auch durch Medienwechsel bedingte Aspekte (*translation*) lassen sich untersuchen. Darüber hinaus können Kommentierungen dahingehend untersucht werden, welche Grundoperationen des Rekontextualisierens nach Muntigl/Weiss/Wodak (vgl. 2000, S. 77) – Umordnung, Ergänzung, Tilgung, Ersetzung – sie umsetzen. Zur Veranschaulichung werden einige grundlegende Analysekategorien an dem folgenden Beispiel gezeigt, einem Ausschnitt aus dem Plenarprotokoll des Deutschen Bundestages vom 15. Juni 1983 (13. Sitzung, 10. Wahlperiode, S. 755). Es redet Dr. Heiner Geißler, Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Abb. 1).

Das Kommentandum (rot), also das Spiegel-Interview, wird im ersten Satz explizit genannt. Zum Kommentar (grün) gehören neben Referenzausdrücken und Pronominalisierungen der ausgewählten Textstelle ihre Wiedergabe durch indirekte Rede und die Reformulierung mit zusätzlicher metapragmatischer Beschreibung (x in Verbindung zu bringen mit y). Es werden also bzgl. der Dimension *form* Veränderungen vorgenommen und die Grundoperationen der Umordnung und Ergänzung sowie der Tilgung und Ersetzung (im Zuge der Kommentar-Selektion, Umformulierung oder

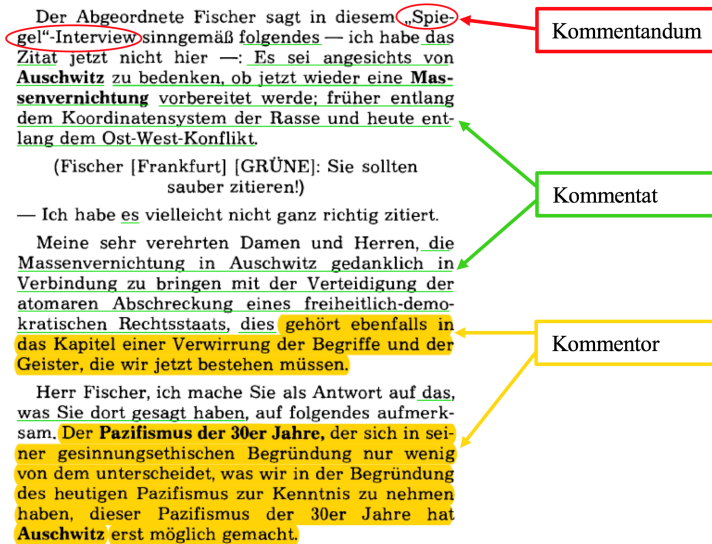


Abbildung 1. Beispiel für Kommentieren in Bundestagsdebatten (Auszug aus einem Plenarprotokoll des Deutschen Bundestages vom 15. Juni 1983, 13. Sitzung, 10. Wahlperiode, S. 755, Markierungen eigene Darstellung)

Pronominalisierung) sind gegeben. Als ergänzend und umordnend sind auch die Äußerungen in den Kommentator-Abschnitten (gelb) zu sehen, in denen Geißler Fischers Äußerungen erstens in das aktuelle in der Debatte aufgerufene Bewertungsschema der »Verwirrung der Begriffe« einordnet und zweitens das aufgegriffene Thema Auschwitz über eine bisher nicht eingeführte Kausalität mit dem historischen Kontext des Pazifismus in Zusammenhang bringt, also rekontextualisiert. Die Dimension des *framing* kann in den im Beispiel unmarkierten Abschnitten in Form von metadiskursiven und metapragmatischen Rahmungen gesehen werden, die *translation*-Dimension in den Umformulierungen im Zuge des Medienwechsels vom Spiegel-Interview zur Debatte und die Dimension *function* in der Thematisierung dieser Inhalte als Gegenstand der Kritik.

Die Explikation von Rekontextualisierung als kommunikativer Sprung bzw. Bruch, als Einfügung eines Elements in ein neues, unerwartetes gedankliches Umfeld, die gegenüber dem Konzept der Kontextualisierung hervorgehoben wird (vgl. Müller, M. in diesem Band), ist im Zusammenhang mit Kommentieren ebenfalls aufschlussreich. Denn dieses Kriterium bietet die Möglichkeit, die Begriffsbestimmung von Kommentieren zu schärfen. Kommentieren im engeren Sinne liegt vor diesem Hintergrund

nur dann vor, wenn der Kommentator einen eigenen propositionalen Gehalt aufweist, einen eigenen Gedanken, einen bestimmten Vorstellungshorizont bzw. eben einen neuen Kontext aufruft. Dies wäre auch im Hinblick auf die Etymologie des Begriffs Kommentieren naheliegend, der vom lateinischen *mens/mentis* (Denktätigkeit, Verstand; Gedanke, Vorstellung) bzw. *commentari* (etwas überdenken, Betrachtungen anstellen; erläutern, auslegen) stammt (vgl. Duden 2014, S. 467). D.h. Äußerungen wie »Das finde ich nicht!« als Reaktion auf eine Aussage wären keine Kommentierungen im engeren definitorischen Sinne, wenn nicht bspw. eine Begründung oder eine Erläuterung, was der/die Kommentierende stattdessen »findet« angeschlossen ist, also eine neu eingeführte Perspektive zum in der kommentierten Aussage angesprochenen Aspekt. Sie wären allenfalls als elliptische Ausprägungen anzusehen, die evtl. in einem Prototypenmodell des Kommentierens am Rande einzuordnen wären. Insofern wäre der Aspekt der Rekontextualisierung ein zentrales Kriterium für eine trennschärfere Definition der Praktik, die durch den Begriff Kommentieren bezeichnet wird.

Dieses Kriterium – des propositionalen Gehalts bzw. der Anbindung eines neuen Kontexts – ist in Posners »Theorie des Kommentierens« nur beschreibend erwähnt, aber nicht als definitorischer Aspekt berücksichtigt worden. Dabei legen dies zentrale Punkte seiner Überlegungen nahe: die von ihm postulierte Basisstruktur aus Kommentandum, Kommentat und Kommentator und der Zusammenhang zwischen Kognition und Kommunikation im Kommentar, den er beschreibt, also das Hereintragen des Rezeptionsprozesses und die Umverteilung von Schwerpunkten. Auf den propositionalen Gehalt des Kommentators, die eigentliche Rekontextualisierung, geht Posner jedoch nicht weiter ein, obwohl er diesen Punkt vorher angerissen hat (vgl. Posner 1972, S. 5). Posners Ansatz verbleibt außerdem auf der Ebene von Sätzen bzw. Satzpaaren in Gesprächen, die er nach einem formallogischen Modell einer semantischen und pragmatischen Analyse unterzieht. Die Übertragung auf komplexere sprachliche Einheiten sowie die Ausdifferenzierung hinsichtlich prototypischer Merkmale des Kommentierens, wie etwa dem der Einführung eines neuen oder zumindest neu geordneten Kontexts, stehen noch aus, sollen in diesem Beitrag vorgeschlagen und der daran anschließenden Forschung geleistet werden.

Ein weiteres Konzept, das zur Schärfung sowohl des Kommentierungs- als auch des Rekontextualisierungsbegriffs beitragen könnte, ist das der konditionalen Relevanz (vgl. Schegloff 1972, S. 363ff., *conditional relevance*, auch übersetzt als konditionelle oder bedingte Relevanz oder bedingte Erwartbarkeit). Es wurde in der Gesprächslinguistik zur Erfassung bestimmter Regularitäten im sequentiellen Zusammenspiel zur interaktiven Sinnkonstituierung entwickelt. Die Überlegungen dazu gehen von benachbarten Äußerungspaaren (*adjacency pairs*) aus (vgl. Schegloff/Sacks 1973, S. 295f.), die von verschiedenen Sprechern verbalisiert werden und sich gegenseitig beeinflussen bzw. indizieren. Typische Beispiele sind Frage-Antwort, Beschuldigung-Entschuldigung/Rechtfertigung usw. (vgl. Liedtke 2001, S. 1163; Müller 2001, S. 1206).

Dabei kann die konditionale Relevanz in beide Richtungen wirken. In der Regel typisiert bzw. projiziert und determiniert eine Handlung eines bestimmten Typs (z.B. Beschuldigung) eine Folgehandlung eines anderen bestimmten Typs (z.B. Entschuldigung/Rechtfertigung). Dies könnte man als kataphorische oder prospektive Form der konditionalen Relevanz beschreiben. Es kann aber auch der umgekehrte – anaphorische bzw. retrospektive – Fall vorkommen, dass ein Folgeteiltyp produziert wird und der Sprecher bspw. durch eine Rechtfertigung zeigt, dass er eine vorhergehende Äußerung als Anschuldigung, also als ersten Teil eines Nachbarschaftspaartyps verstanden hat, die vielleicht gar nicht so gemeint war (vgl. Gruber 2001, S. 1229). Schegloff (2007: 217) bezeichnet diese Äußerungssequenzen als »retro-sequences« und fügt folgende Beschreibung hinzu: »These are sequences activated from their second position, which invoke what can be called a source/outcome relationship.« Diesbezüglich hebt Gruber den wechselseitigen Bezug durch konditionale Relevanz als grundlegenden Faktor der Verstehenssicherung hervor: »Denn erst durch seine Reaktion gibt der zweite Sprecher zu erkennen, wie er den vorhergehenden Redebeitrag verstanden hat, und bietet damit auch die Möglichkeit für etwaige Korrekturen [...]« (Gruber 2001, S. 1229). Äußerungen, die dem retrospektiven Fall entsprechen, also eine vorherige Äußerung im Nachhinein neu typisieren, können als eine Form von Rekontextualisierung angesehen werden. Denn sie schreiben der vorherigen Äußerung eine neu bestimmte Rolle in der Sinnkonstitution zu, betten sie in einen neuen, von der bisherigen Kommunikation abweichenden, also markierten Zusammenhang ein (inhaltlich, situativ oder rollenbezogen) und bewirken dadurch einen bestimmten soziokommunikativen Effekt im Sinne eines Bruchs bzw. Sprungs (vgl. zur Abgrenzung zum Begriff Kontextualisierung Müller in diesem Band). Kommentierungen sind ein typisches Beispiel dafür.

Inwiefern dabei ein Sprung bzw. Bruch entsteht, lässt sich differenzierter erfassen durch die Kombination der konditionalen Relevanz mit dem linguistischen Konzept der Markiertheit im Rahmen von Präferenzstrukturen. Dabei wird einbezogen, dass es oft nicht nur eine einzige erwartbare benachbarte Äußerungsform in einem Adjazenzpaar geben kann, sondern mehrere Alternativen, die in einer Rangordnung der Präferenz bzw. Markiertheit stehen. Bspw. wäre nach einer Einladung die Annahme die präferierte und unmarkierte Anschlusshandlung, die Ablehnung hingegen der dispräferierte bzw. markierte Fall, der in der Regel auch komplexere Ausdrucksformen aufweist (vgl. Levinson 1990, S. 306). Zu berücksichtigen ist außerdem, dass Interaktionen immer in bestimmte Kontexte eingebettet sind, die je nach Gesellschaftsdomäne, Situation und Rollenverteilung unterschiedliche Normen bzw. Regeln und somit verschiedene Typen von konditionalen Relevanzen konstituieren (vgl. Gruber 2001, S. 1164).

Diese gesprächslinguistische Perspektive lässt sich wie folgt auf das Kommentieren anwenden: Ein Kommentandum setzt nie direkt die Kommentierung – also

Kommentat plus Kommentor – konditional relevant. Ein Kommentar ist nach dem beschriebenen Modell immer eine markierte, dispräferierte retrospektive Folgehandlung, durch die aus dem Kommentandum als vorhergehende Äußerung ein Ausschnitt selektiert wird, ohne dass dies erwartet wird. Insofern ist es treffender, diesbezüglich von Rekontextualisierung und nicht nur von Kontextualisierung zu sprechen. Während Kontextualisierung durchaus auch neue Kontexte einführt, aber eher eine die bisherige Kommunikation weiterführende, ergänzende, ausdifferenzierende, aber auch integrative und insofern stabilisierende Funktion in der kommunikativen Sinnkonstitution hat, bewirkt Rekontextualisierung eine Neuperspektivierung, die die Sinnkonstitution nicht einfach weiterführt und ausdehnt, sondern sie durch dem Erwartbaren unähnliche Kontexte neu ausrichtet und rahmt, ihr dadurch eine neue Wendung gibt (wie im Beispiel oben das Einführen des historischen Kontexts ›Pazifismus der 30er Jahre‹ als Ursache für Auschwitz, also bezogen auf das aufgegriffene Thema). Genau das passiert bei der oben beschriebenen rückwirkenden, anaphorischen Form der konditionalen Relevanz und genau das passiert auch beim Kommentieren. Kommentierung setzt entweder Selbstwahl der Sprecherrolle durch den Kommentierenden voraus oder die Initiierung einer Kommentierung erfolgt durch eine explizite Aufforderung oder metakommunikative Äußerungen bzw. entsprechende Rahmenstrukturen, in denen angezeigt wird, dass Kommentierung vorgesehen ist – bspw. in moderierten Debatten, oder auch im schriftsprachlichen Bereich durch eine entsprechende Rahmung (z.B. Kommentarspalten) – aber nie durch die vorhergehende, kommentierte Äußerung selbst. Insofern können z.B. Frage-Antwort-Sequenzen nicht als Kommentierungen angesehen werden, obwohl sie der Basisstruktur des Kommentierens nach Posner prinzipiell entsprechen können. Hier zeigt sich eine Lücke in Posners Modell, die durch das Konzept der konditionalen Relevanz in Kombination mit Retrospektivität (vgl. Schegloffs ›retro-sequences‹) geschlossen werden kann. Ein Kommentar setzt eine ausgewählte Äußerung im Nachhinein relevant hinsichtlich eines bestimmten Kontexts, der durch die Kommentierung an den selektierten Ausschnitt angeschlossen wird. Dadurch kann das vorher geäußerte Kommentandum unter Umständen nachträglich einem bestimmten Äußerungstyp zugeordnet werden (z.B. Lüge, Fehleinschätzung), jedenfalls wird es aber rückwirkend als kommentierungsbedürftig adressiert und somit als Teil einer noch abzuschließenden Sinnkonstituierung identifiziert, in deren Rahmen Interpretations-, Perspektivierungs-, Erklärungs- und/oder Ergänzungsschritte notwendig sind.

Das Modell der konditionalen Relevanz kann, wie oben durch die Erwähnung des Schriftsprachlichen bereits kurz angesprochen, nicht nur auf die synchrone Kommunikation im Gespräch bezogen werden, sondern auch auf die Interaktion zwischen Texten im Rahmen von Diskursstrukturen – bspw. auf das Verhältnis zwischen kommentierten und kommentierenden Texten, in denen sich Kommentieren als textmusterkonstituierende Struktur manifestiert (z.B. journalistische Kommentare, Leserbriefe,

Rezensionen usw.). Gerade für die digitale sprachwissenschaftliche Forschung ist dieser Aspekt mit Blick auf digitale Untersuchungsgegenstände wie hypertextuell verknüpfte Texte und Textsorten oder medial schriftliche, aber konzeptionell zum Teil mündliche Kommunikationsformen im Bereich der sozialen Online-Medien relevant.

Zur Schärfung des Rekontextualisierungsbegriffs kann das Konzept der konditionalen Relevanz wie folgt beitragen: Wie Kommentierungen werden auch alle möglichen Varianten von Rekontextualisierungen grundsätzlich nicht durch die de- und rekontextualisierten Elemente als Folgeäußerungen direkt relevant gesetzt. Rekontextualisierungen stellen immer eine markierte, wie beschrieben einen Bruch bewirkende Anschlusshandlung dar, ob es sich nun um eine asynchrone Form der Rekontextualisierung inklusive eines Medienwechsels handelt oder um eine Rekontextualisierung, die »nur« in derselben Gesprächssequenz des Ausgangselements eine Änderung der Perspektive bewirkt – wie es zum Beispiel bei einer Kommentierung im Gespräch der Fall ist. Wie für Kommentierungen gilt auch für Rekontextualisierungen im Allgemeinen, dass die auf die Voräußerungen gerichtete Form der Relevanzsetzung als ein definitives Merkmal angesehen werden kann. Die Integration einer selektierten Äußerung in ein neues Bezugsgeflecht weist dem de- und rekontextualisierten Element eine neue Rolle bzw. einen neuen Typ in einem Verstehens- bzw. Sinnkonstituierungsprozess zu. Vor dem Hintergrund der Etablierung von Rekontextualisierungspraktiken in den digitalen, insbesondere in den sozialen Medien lässt sich aber auch die Frage stellen, inwiefern mittlerweile die Antizipation von Rekontextualisierungen als Folgehandlungen eine Rolle spielt und bei bestimmten Äußerungsformen einkalkuliert wird, also als erwartbar und evtl. sogar als relativ weit oben im Präferenzranking positioniert angesehen werden muss – bspw. in Strategien des viralen Marketings.

Als wissenschaftliche Methode und somit etische, reflexiv-systematisch nachvollziehende Form des Rekontextualisierens (vgl. Müller 2015, S. 82 und in diesem Band) hat das Kommentieren eine lange Geschichte, auf die hier nicht ausführlich eingegangen werden kann. In der digital gestützten geisteswissenschaftlichen Forschung spielt Kommentierung eine wichtige Rolle. Der Bedarf an Kommentierungsfunktionen und damit verbundenen Vernetzungs- und Analysemöglichkeiten ist hoch, sei es in kollaborativen Schreibumgebungen, in digitalen Editionen und Repositorien oder in auf Analysen ausgerichteten Annotationsprojekten in virtuellen Forschungsumgebungen (vgl. Bender 2016a, S. 240f.). Ein prominentes Anwendungsgebiet ist in der digitalen Editionsphilologie zu sehen, in der eine Entwicklung der Kommentarebene hin zu einer zusätzlichen diskursiven Textschicht stattfindet, auf der Wissen zum edierten Text ausgehandelt und dessen (Re-)Kontextualisierung im Hinblick auf bestimmte Forschungsfragen umgesetzt wird (vgl. Gabler 2010, S. 44; Landow 2006, S. 104; vgl. auch Sahle in diesem Band). Hier gibt es einen Anknüpfungspunkt an das Annotieren als wissenschaftliche Praktik und Methode, sodass es sich anbietet, wissenschaftliche

Kommentierung vor diesem Hintergrund im folgenden Abschnitt zum Annotieren weiter zu diskutieren.

2 Annotieren als Rekontextualisieren

Annotieren bedeutet, in einem gegebenen Text bzw. Rezeptionsobjekt eine bestimmte Stelle auszuwählen, zu markieren und mit einer Anmerkung zu versehen. Im Prinzip kann man also auch hier die Basisstruktur des Kommentierens erkennen und von einem Kommentandum (dem gegebenen Text bzw. Objekt), einem Kommentar (der selektierten Stelle) und einem Kommentator (der Annotation) sprechen. Es ist also die selbe strukturelle Grundlage für Rekontextualisierung gegeben. Hinsichtlich der mit Bezug auf das Kommentieren eingeführten Definitionskriterien des Anschließens eines neuen oder zumindest neu geordneten Kontexts und der spezifischen Form der konditionalen Relevanz besteht ebenfalls Übereinstimmung. Auf welche Art und Weise rekontextualisiert wird, hängt u.a. von den verschiedenen Formen des Annotierens ab.

Das Anwendungsspektrum der Alltagspraktik des Annotierens hat sich im Digitalen ausdifferenziert und erweitert. Aus dem im Analogen eher auf individuelle Erschließung bzw. Rezeption ausgerichteten Verfahren hat sich digital durch die hypermediale Einbindung und algorithmische Erfassbarkeit von Annotationen eine kommunikative bzw. kollaborativ-kollektivierende Praktik entwickelt. Die bekannteste Form ist das ›Social Tagging‹ in sozialen Medien (z.B. per Hashtags), das allerdings auch z.B. in Lern- und Wissensmanagement-Umgebungen angewendet wird. Dabei handelt es sich um zunächst individuelle Verschlagwortungen bzw. Indexierungen, denen keine festgelegten Vokabulare oder spezifischen bzw. expliziten Kategorisierungssysteme (Taxonomien oder Ontologien) zugrunde liegen. Im Zuge der gemeinschaftlichen Nutzung entwickeln sich soziale Dynamiken und damit auch eine Vielfalt an Verwendungsweisen und Funktionalitäten (Überblick vgl. Zappavigna 2015: 274ff.). Themen- bzw. interessenbezogene Aggregations- und Aushandlungsprozesse konstituieren Ad-Hoc-Öffentlichkeiten bzw. Communities, in denen sich sukzessive konventionalisierte Tag-Vokabulare ausbilden. Auf diese Weise werden Hashtags – per Timelines – zur Diskursstrukturierung und -organisation, aber auch zur Kontextualisierung und Rekonfigurierung von Kontexten bzw. Rekontextualisierung verwendet (vgl. zur Kontextualisierungstheorie: Gumperz 1982, Auer 1986, Müller 2015: 78, in Bezug auf Hashtags: Dang-Anh/Einspänner/Thimm 2013: 146).

Im Hinblick auf wissenschaftliches, digital-gestütztes Annotieren lassen sich – mit Unterschieden je nach disziplinärem Hintergrund und Breite des Begriffsverständnisses – verschiedene Formen voneinander abgrenzen: Strukturelle Auszeichnungen bspw. in bestimmten Markup-Sprachen wie z.B. XML nach den Standards der TEI (Text

Encoding Initiative)² dienen unter anderem dazu, die Ordnung bzw. Organisation und das Erscheinungsbild von Texten zu strukturieren bzw. zu gestalten. Der Übergang zu inhaltlichen Annotationen ist allerdings fließend. Ausgezeichnet werden nach solchen Standards nicht nur z.B. Layout-Merkmale (Überschriften, Abschnittswechsel, Texttypen, Kursivierungen), sondern auch bspw. Namen und Orte. Unterschieden wird zwischen prozeduralem, darstellendem Markup, das aus typographischen Markierungen entwickelt wurde, und deklarativem Markup, das die inhaltliche Beschreibung des annotierten Textes erlaubt (vgl. Rapp 2017, S. 255). Beide Auszeichnungsebenen können jedoch mehr oder weniger bedeutungstragend sein, je nach Rezeptionsperspektive bzw. Forschungsfrage, und zur Analyse nach bestimmten Wissensordnungen beitragen.

Textuelle, frei formulierte Annotationen werden als erläuternd-interpretierende Anreicherungen an Texte angeknüpft, ohne systematisch einem Kategorienschema zugeordnet zu werden. Sie dienen entweder der individuellen Textarbeit oder stellen eine diskursive Metaebene dar, auf der Wissen über den annotierten Text ausgehandelt wird und die der hermeneutischen Analyse und Fachdiskussion dienen kann. Dieser Fachdiskurs kann Zwischenschritte in Forschungsprozessen abbilden, bspw. die Diskussion von Zweifelsfällen, wenn es um die Zuordnung von Phänomenen in Textstellen zu bestimmten Analysekatgorien geht. Solche Annotationen können sich also auch auf andere Annotationen beziehen. Aber auch Mikropublikationen sind auf dieser Ebene möglich (vgl. Bradley 2012; Rapp 2017, S. 255-259), die bspw. im Rahmen einer digitalen Edition oder Korpuspublikation Forschungsergebnisse darstellen und neben dem Text z.B. Literaturangaben oder Verlinkungen zu anderen digitalen Quellen in Repositorien enthalten und auf diese Weise eine Form inter- bzw. hypertextueller Kontextualisierung darstellen (vgl. Bender 2016b, S. 1-8; konkretes Beispiel in Alscher/Bender 2016). Diese Freitext-Form der Annotation entspricht also noch am ehesten der Wörterbuchdefinition im Sinne einer Anmerkung und überschneidet sich am stärksten mit dem Kommentieren.

Digitale Annotation als wissenschaftliche Verschlagwortung bzw. Indexierung kann – wie auch im alltagsweltlichen Gebrauch – mehr oder weniger stark konventionalisiert sein. Auch hier lassen sich von systematisch-kategorisierenden Annotationen erstens individuelle Erschließungsverfahren und zweitens ›Social Tagging‹- oder ›Collaborative Tagging‹-Formen abgrenzen (vgl. Golder/Huberman 2006: 199). Letztere ermöglichen die Vergabe von individuell gewählten Tags im Rahmen von Nutzergemeinschaften von digitalen Forschungsumgebungen oder auch bestimmten (Web-)Annotation-Tools (vgl. Lordick et al. 2016: 194f.), wobei auch hier aus einem »dezentralen, unkoordinierten, sozial-kumulativen Prozess« (Müller-Prove 2008: 20) kollaborativ nachnutzbare Ordnungsstrukturen entstehen können.

² Online unter: <http://www.tei-c.org/guidelines.xml>.

Systematisch-kategorisierende Annotationen sind mit Blick auf das Rekontextualisieren insofern besonders relevant, weil bei diesem Verfahren die rekontextualisierenden Denkstrukturen und die inhaltlichen Hintergründe in Form von Annotations schemata und Guidelines explizit werden. Solche Annotationen weisen die jeweils selektierten Einheiten mit bestimmten Benennungen bzw. Labels den entsprechenden Klassifizierungen in Schemata zu, durch die Forschungsfragestellungen bzw. -perspektiven operationalisiert werden. Auch solche Annotationen können ein Zwischenschritt in Forschungsprozessen und Basis automatisierter Verarbeitungsverfahren sein (vgl. McCarty 2004, S. 254-271), aber auch nachnutzbare Mikropublikationen darstellen. Bestimmte Einheiten/Kategorien können automatisiert erfasst und zugeordnet werden. Ein Beispiel wäre die Zuweisung von grammatischen Kategorien beim Part-of-Speech-Tagging, aber auch andere Normdaten oder bspw. kontrollierte Vokabulare stellen systematische Kategorisierungen dar und werden zur Annotation genutzt (vgl. Lordick et al. 2016: 195). Auch das digitale manuelle Annotieren von Phänomenen bzw. Merkmalen, die (noch) nicht durch Algorithmen erfassbar sind, wird in der digitalen Forschung immer öfter praktiziert und gewinnt in verschiedenen Disziplinen an Bedeutung (vgl. Rapp 2017, S. 258-262). Als Beispiel für eine linguistisch geprägte Anwendung manueller Annotation kann das Projekt »Heuristische Textpraktiken in den Wissenschaften« an der Technischen Universität Darmstadt genannt werden (vgl. Bender/Müller 2020, im Druck). Im Rahmen dieses Projekts werden wissenschaftliche Textroutinen mit epistemischer Funktion in Dissertationen aus 13 verschiedenen Disziplinen annotiert. Grundlage dafür ist ein Schema, in dem taxonomisch unterschieden wird zwischen bspw. Relevanzmarkierungen, Zielformulierungen, Definitionselementen und der Stützung wissenschaftlicher Aussagen, wobei die einzelnen Kategorien wiederum feingranularer ausdifferenziert werden. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Fachkulturen zu erkennen.

Auf diese verschiedenen Formen des Annotierens lässt sich das Rekontextualisierungs-Paradigma wie folgt beziehen: Annotationsgegenstände (nicht nur Texte, auch z.B. Bilder, Videos, 3D-Objekte, vgl. Lordick et al. 2016, S. 190-192) werden entweder aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst, ggf. digitalisiert, als Forschungsgegenstand in ein Korpus integriert und insofern schon dadurch in einen neuen Kontext eingebettet. Oder sie werden im ursprünglichen textuellen Umfeld belassen und dort annotiert, bspw. mittels Web-Annotation, also dem Anbringen von Annotationen (mit unterschiedlichem Sichtbarkeits- bzw. Veröffentlichungsstatus) direkt an Webseiten (vgl. Lordick et al. 2016, S. 194ff.). Als eine Form des HerauslöSENS kann aber natürlich auch die Selektion der einzelnen Abschnitte bzw. Einheiten für die Annotation betrachtet werden. Diese herausgelösten Elemente (Äquivalent zum Kommentat) werden entweder durch frei formulierte Annotationen kommentiert (im oben beschriebenen Sinne), oder über die Einordnung in ein durch bestimmte

Erkenntnisinteressen geprägtes abstrahierendes Schema, die Ausdifferenzierung in Annotations-Guidelines bzw. die Weiterverarbeitung in einem Analyseverfahren neu kontextualisiert. D.h. es wird an ein gesamtes Korpus, an die einzelnen Texte, aber auch an einzelne Textstellen explizit ein neuer Gedankenhorizont perspektivierend angeschlossen. Dies ist auch mit den Rekontextualisierungs-Dimensionen nach Bauman und Briggs (vgl. 1990, S. 75f.) gut beschreibbar. So erfolgt *framing* etwa durch die Kennzeichnung des rekontextualisierten Materials als Forschungsgegenstand, *form* beschreibt die Transformation der annotierten Stellen mittels Markierung und Auszeichnung mit Tags, die dann als Repräsentation in den weiteren Analyseprozess eingehen, woraus zugleich die *function* des rekontextualisierten Materials hervorgeht. Die vier Grundoperationen des Rekontextualisierens nach Muntigl/Weiss/Wodak (vgl. 2000, S. 77) lassen sich ebenfalls anwenden: Im Zuge des Annotierens kommt es zur Umordnung des Materials z.B. im Rahmen der schematischen Einordnung und weiteren Analyse, Ergänzung bspw. durch Anreicherung mit Zusatzinformationen und Perspektivierung, Tilgung und Ersetzung von Textstellen durch Tags, die als Repräsentationen in das weitere Analyseverfahren eingehen.

Der neue Kontext wird also beim Annotieren – im Vergleich zum Kommentieren – auf verschiedenen textuellen Ebenen unterschiedlich repräsentiert. Für die Markierung der selektierten Abschnitte gibt es mit dem Kommentar ein Äquivalent beim Kommentieren. Frei formulierte, kommentierende Annotationen entsprechen ohnehin dem Kommentator-Element. Auch für Tags kann man sich die Zuordnung bestimmter Begriffe zum Kommentar beim Kommentieren als Entsprechung vorstellen. Die Systematisierung des Kontexts in Form eines Schemas und die ausführliche Erklärung der Anwendungsbedingungen und des Bezugsgeflechts in Annotationsrichtlinien, einer weiteren wichtigen textuellen Ebene des Annotierens, machen die Wissens- und Relevanzstrukturen des neuen Kontexts und auch den damit verbundenen Erkenntnisweg allerdings auf eine andere Weise explizit, als das beim Kommentieren der Fall ist.³ Gemeinsam haben jedoch beide Praktiken, dass auf einer diskursiven Metaebene Wissen mehr oder weniger kollaborativ mit Bezug auf konkrete vorhergehende Äußerungen bzw. Texte ausgehandelt wird.

Die dargelegten Aspekte zeigen, inwiefern die Theorie und die analytische Untersuchung des Kommentierens und Annotierens zur Differenzierung des Rekontextualisierungsbegriffs beitragen können. In entgegengesetzter Richtung stellt Rekontextualisierung in vielerlei Hinsicht ein aufschlussreiches Paradigma für die Erforschung des Kommentierens und Annotierens dar.

³ Zu einem literaturwissenschaftlichen Anwendungsbeispiel der Annotation vgl. Gius (in diesem Band).

Literatur

- Agosti, Maristella; Bonfiglio-Dosio, Giorgetta; Ferro, Nicola (2007): A Historical and Contemporary Study on Annotations to Derive Key Features for Systems Design. In: *International Journal on Digital Libraries*, 8 (1) 1–19. DOI:10.1007/s00799-007-0010-0.
- Androutopoulos, Jannis (2005): Onlinemagazine & Co. Publizistische Nischenangebote im Internet. In: Siever, Torsten/Schlobinski, Peter/Runkehl, Jens (Hg.): *Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet*. Berlin, New York: De Gruyter. S. 98–131.
- Alscher, Stefan/Bender, Michael (2016): Auf der Suche nach dem »goldnen Baum«. Digitale Annotation als Erkenntnisprozess und »tertium comparationis« - am Beispiel der Auszeichnung des Metaphernbegriffs in Poetiken. In: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*. DOI: 10.17175/2016_004.
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19, S. 22–47.
- Bauman, Richard/Briggs, Charles L. (1990): Poetics and performance as critical perspectives on language and social life. In: *Annual review of anthropology* 19, S. 59–88.
- Bender, Michael (2016a): *Forschungsumgebungen in den Digital Humanities: Nutzerbedarf, Wissenstransfer, Textualität*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bender, Michael (2016b): Digitale Methoden und Kulturtechniken. In: Friese, Heidrun/Rebane, Gala/Nolden, Marcus/Schreiter, Miriam (Hg.): *Handbuch soziale Praktiken und digitale Alltagswelten*. Heidelberg: Springer. DOI: 10.1007/978-3-658-08460-8_48-1.
- Bender, Michael; Müller, Marcus (im Druck, 2020): Heuristische Textpraktiken. Eine kollaborative Annotationsstudie zum akademischen Diskurs. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* (voraussichtlich 1/2020).
- Bradley, John (2012): Towards a richer sense of digital annotation: Moving beyond a »Media« orientation of the annotation of digital objects. *Digital Humanities Quarterly* 6 (2). Online unter: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/6/2/000121/000121.html>.
- Dang-Anh, Mark; Einspänner, Jessica; Thimm, Caja (2013): Kontextualisierung durch Hashtags: die Mediatisierung des politischen Sprachgebrauchs im Internet. In: Diekmannshenke, Hajo; Niehr, Thomas (Hrsg.): *Öffentliche Wörter: Analysen zum öffentlich-medialen Sprachgebrauch*. Stuttgart: ibidem (Perspektiven Germanistischer Linguistik 9), S. 137–159. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-55975-5>
- Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll, 10. Wahlperiode, 13. Sitzung, Bonn, Mittwoch, 15. Juni 1983. Online unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/protokolle/plenarprotokolle>.
- Dudenredaktion (2014): »Kommentieren in Duden – Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache, 5. Aufl., Berlin: Bibliographisches Institut GmbH. S. 467.
- Dudenredaktion (o.J.): »Kommentieren« auf Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/node/777109/revisions/1361329/view> und »Annotieren« auf Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/node/810336/revisions/1669733/view>.
- Gabler, Hans Walter (2010): Theorizing the digital scholarly edition. In: *Literature Compass* 7(2), S. 43–56.
- Golder, Scott; Huberman, Bernardo (2006): Usage Patterns of Collaborative Tagging Systems. *Journal of Information Science*, 32(2), 198–208.
- Gruber, Helmut (2001): Die Struktur von Gesprächssequenzen. In: Brinker, Klaus/Antos, Ger-

- d/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. HSK 16.2. Berlin, New York: De Gruyter. S. 1226–1240.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Köller, Wilhelm (2004): *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Posner, Roland (1972): *Theorie des Kommentierens. Eine Grundlagenstudie zu Semantik und Pragmatik*. Frankfurt a.M.: Athenäum-Verlag.
- Landow, George (2006): *Hypertext 3.0 – Critical theory and new media in an era of globalization*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Levinson, Stephen C. (1990): *Pragmatik*. Tübingen: De Gruyter.
- Liedtke, Frank (2001): Relevanz und Relevanzbereiche im Gespräch. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 16.2. Berlin, New York: De Gruyter. S. 1161–1168.
- Lordick, Harald/Becker, Rainer/Bender, Michael/Borek, Luise/Hastik, Canan/Kollatz, Thomas/-Mache, Beata/Rapp, Andrea/Reiche, Ruth/Walkowski, Niels-Oliver (2016): *Digitale Annotationen in der geisteswissenschaftlichen Praxis*. In: *Bibliothek - Forschung und Praxis* 40 (2), S.186–199. DOI: 10.1515/bfp-2016-0042.
- McCarty, Willard (2004): *Modeling – A study in words and meanings*. In: Schreibman, Susan/-Siemens, Ray/Unsworth, John (Hg.): *A companion to digital humanities*. Oxford: Blackwell. S. 254–271.
- Müller-Prove, Matthias (2008): *Modell und Anwendungsperspektive des Social Tagging*. In: Gaiser, Birgit; Hampel, Thorsten; Panke, Stefanie (Hrsg.): *Good Tags - Bad Tags. Social Tagging in der Wissensorganisation*. Münster u.a.: Waxmann. S. 15–22
- Müller, Klaus (2001): *Probleme der Sinnkonstituierung in Gesprächen*. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. HSK 16.2. Berlin, New York: De Gruyter. S. 1196–1212.
- Müller, Marcus (2015): *Sprachliches Rollenverhalten. Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Muntigl, Peter/Weiss, Gilbert/Wodak, Ruth (2000): *European Union discourses on un/employment: An interdisciplinary approach to employment policy-making and organizational change*. Amsterdam: Benjamins.
- Püschel, Ulrich (1998): *Kommentar*. In: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Band 4: Hu-K. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 1179–1187.
- Rapp, Andrea (2017): *Manuelle und automatische Annotation*. In: Jannidis, Fotis/Kohle, Hubertus/Rehbein, Malte (Hg.): *Digital Humanities. Eine Einführung*. Stuttgart: Springer. S. 253–267.
- Schegloff, Emanuel (1972): *Sequencing in conversational openings*. In: Gumperz, John/Hymes, Dell (Hg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Holt, Rinehart & Winston. S. 346–380.
- Schegloff, Emanuel/Sacks, Harvey (1973): *Opening up Closings*. In: *Semiotica* 8 (4), S. 289–327.

- Schegloff, Emanuel (2007): *Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis I*. Cambridge University Press.
- Stricker, Stefanie (2009): Definitiorische Vorklärungen. In: Rolf Bergmann/Stricker, Stefanie (Hg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bände. Berlin, New York: De Gruyter. S. 20–32.
- Text Encoding Initiative (2018): *Guidelines*. Online unter: <http://www.tei-c.org/guidelines.xml>.
- Zappavigna, Michelle (2015). Searchable talk: the linguistic functions of hashtags. *Social Semiotics* 25 (3), 274–291. <http://dx.doi.org/10.1080/10350330.2014.996948>.